

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Druckort: Kreis-Spartasse Laasphe Nr. 89. Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg. Familien- und kleine Anzeigen . . . 8 Pfg. Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg. Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Rdn :-:

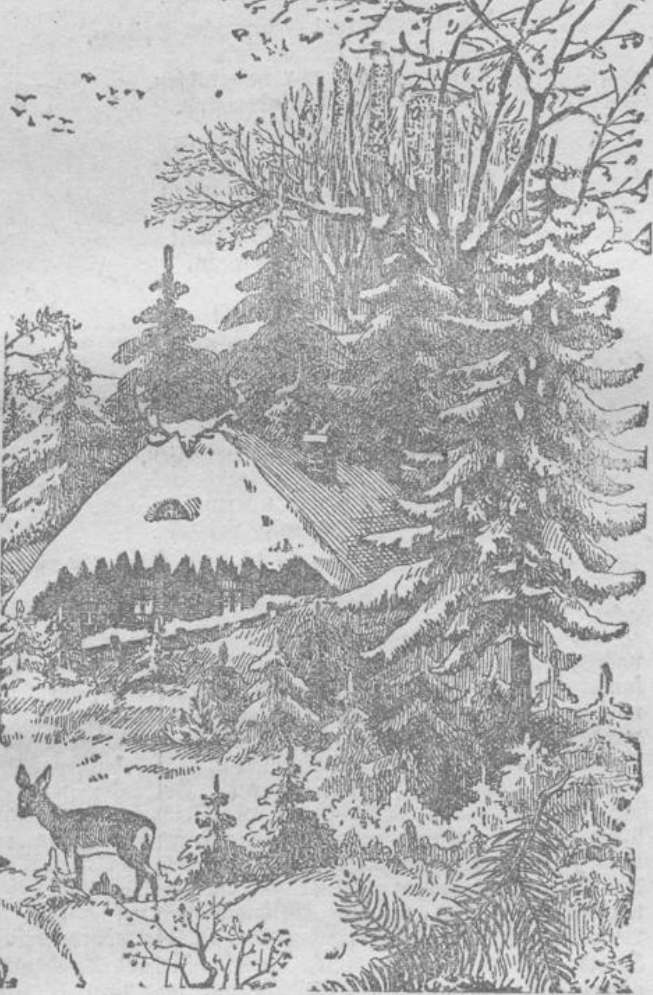
Nummer 300

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Dienstag den 24. Dezember 1929

54. Jahrgang

Weihnacht



Weihnachtslied

von Theodor Storm.

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
ein milder Stern herniederlacht;
vom Tannentwalde steigen Dufte
und hauchen durch die Winterklüfte
und ferzengelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchengeladen
mich lieblich heimlich verlocken
in märchenfille Einsamkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
anbelend, staunend muß ich stehn;
es sinkt auf meine Augenlider
ein goldner Kindertraum hernieder,
ich fuhr's: ein Wunder ist geschehn.

Politische Weihnachtsgedanken.

„Weihnacht ist Friede. Politik ist Kampf. Wer hätte diesen Gegensatz mehr empfunden, als die heutige Generation?“

Am den Weihnachtstagen des Weltkriegs hörte sie die Kanonen brüllen, die Maschinengewehre rattern und die Minen dröhnen und krachen. Und dann kam die friedlose Nachkriegszeit mit ihren vielen Kriegen und Sorgen, mit den Einmärschen fremder Soldaten auf deutschen Boden, mit den Friedensschlüssen, die keinen Frieden brachten, mit den internationalen Konferenzen über die Kriegsschädigung, von denen jede einzelne bestritt war, möglichst viel aus dem deutschen Volke herauszupressen.

Und es kamen die schweren innerpolitischen Auseinandersetzungen. Je stärker der Druck von außen, desto schärfer die Gegensätze, Spannungen, Meinungsverschiedenheiten im eigenen Volke. Längst ist der politische Kampf nicht mehr ein Kampf der Geister: er ist entartet zu brutalem Streit, bei dem es häufig zu Gewalttätigkeiten und Zusammenstößen kommt. Wer die Schuld daran trägt, kann hier nicht untersucht werden. Nur die Tatsache, die betrübliche Tatsache als solche sei festgestellt.

Neues vom Tage.

Der Reichspräsident hat dem Präsidenten des Rechnungshofes des Deutschen Reiches, Sparkommissar Dr. Saemisch zu seinem 60. Geburtstag seine Glückwünsche ausgesprochen.

In Bulgarien herrscht seit mehreren Tagen ein anhaltender Schneesturm. Ein Personenzug auf der Strecke Plewna-Sofia ist entgleist und umgekippt. Drei Personen wurden getötet, zehn andere schwer verletzt.

Nach einer Meldung aus New York hat Präsident Hoover das Sondergesetz unterzeichnet, durch das der Kongreß den Postflieger Commander Byrd zum Vizeadmiral befördert.

In Mexiko ist eine Verschwörung gegen den früheren Präsidenten Calles entdeckt worden. Eine Bande von internationalen Anarchisten, bestehend aus 20 Personen, bei denen man aufrührerische Pläne fand, wurde des Landes verwiesen.

In Peking (China) wurde ein amerikanischer Missionar von chinesischen Märdern getötet. Das Missionshaus wurde ausgeplündert und angezündet. Die chinesische Regierung hat sich bereit erklärt, den Schaden zu ersetzen.

Das Ergebnis des Volksentscheids.

Vorläufiges amtliches Ergebnis.

Stimmberechtigte 42 113 989; abgegebene Stimmen 6 293 580; ungültige Stimmen 130 741; gültige Stimmen 6 162 839; mit Ja haben gestimmt 5 825 466; mit Nein haben gestimmt 337 373.

Die stärkere Beteiligung an dem Volksentscheid (gegenüber dem Volksbegehren) war in allen Wahlkreisen zu beobachten. Überall übertrafen auch die „Ja“-Stimmen die Zahl der Eintragungen zum Volksbegehren.

Wie mitgeteilt wird, beabsichtigt der „Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren“ auch nach dem am Sonntag erfolgten Volksentscheid für weitere Aufgaben zusammenzubleiben.

Eine amtliche Stellungnahme.

Amtlich wird zu dem vorläufigen Ergebnis des Volksentscheides folgendermaßen Stellung genommen:

„Da das beantragte Gesetz verfassungsändernd ist, hätte der Volksentscheid 21 055 886 Ja-Stimmen auf sich vereinigen müssen. Davon ist nicht einmal ein Drittel erreicht worden. Die hinter dem Volksentscheid stehenden Parteien erzielten in der letzten Reichstagswahl vom Mai 1928 etwa 7 Millionen Stimmen. Der Volksentscheid ist damit gescheitert.“

Um die Weihnachtszeit des Jahres 1929 sind diese politischen Kämpfe besonders schwer gewesen. Volksbegehren und — am „goldenen Sonntag“ — Volksabstimmung, Regierungskrise und Finanzkrise im Reich, die äufferst schwierige Wirtschaftslage mit ein und einer halben Million Erwerbslosen, Demonstrationen und Unruhen in vielen Großstädten — das alles will gar nicht passen zu der Weihnachtsbotschaft vom Frieden auf Erden für die Menschen, die guten Willens sind!

Oder aber sollte die frohe Botschaft der christlichen Weihnacht nicht gerade für unsere kampferfüllte, turbulente Zeit ganz besondere Bedeutung haben? Indem sie nämlich die Menschen — und sei es auch nur für ein paar Stunden oder Tage — heraushebt aus den Pladereien des politischen und wirtschaftlichen Tageskampfes. Und sie hinführt zum Ewigen, zum Göttlichen: aus dem Streit der Meinungen zum Frieden des Herrn, der höher ist, denn alle Vernunft. Das ist ja der letzte und tiefste Sinn des Weihnachtsbegriffes: an die Stelle des Menschenhaßes soll die Menschenliebe treten und die Ehrfurcht vor dem Göttlichen, damit Friede werde auf dieser Welt, die auch damals, vor fast zweitausend Jahren, schon eine Welt des Kampfes gewesen ist!

Und das ist auch der tiefste Sinn gerade des deutschen Weihnachtsfestes mit dem Banner seines Lichterglanzes am Tannenbaum, mit seinen Geschenken und seinen freudigen Kinderliedern: es will verinnerlichen, will vom Lärm des Tages ablenken, will zur Einnahme und Selbstbefähigung mahnen, will Friede und Freude bringen! Wer aber wollte leugnen, daß wir all das gerade jetzt, gerade in diesen unruhigen Tagen besonders nötig haben?

Es ist schon so: wir brauchen Weihnachtsbotschaft, Christfest und ihren Geist heutigen Tages erst recht. Gerade die Welt des Kampfes und der Unruhe verlangt nach der Botschaft vom Frieden. Und es ist, nur äußerlich betrachtet, ein Widerspruch zwischen Weihnacht und Zeitgeist. Wichtig gesehen, gehören beide zusammen. Denn die Weihnachtsbotschaft hat Ewigkeitswert. Und der Klang der Weihnachtsglocken wird nie empfindlicherer Hörer finden, als es die unserer Tage sind. Der Tage des Kampfes und der Unruhe, der Tage, die sich Friede und Freude ersehnen!

So laßt uns denn die Kerzen des Christbaums anzünden im Gedanken an den Ernst und die Schwere der Zeit. Laßt uns die alten Weihnachtslieder singen und laßt uns — aller Widrigkeiten zum Trost — den heimeligen Zauber dieses schönen Festes empfinden: ein Ruhepunkt mitten in unruhigen Tagen, eine Hoffnung zugleich auf bessere Zeiten!

Große Feiertage!

Revolverüberfall auf ein Wahllokal.

Am Sonntagnachmittag kurz vor 16 Uhr wurde auf ein Wahllokal im Norden Berlins, das sich in einer Gemeindeschule befand, von drei unbekannten Tätern ein Überfall verübt.

Sie zwangen den Wahlvorsteher mit vorgehaltenen Revolvern, die Wahllisten herauszugeben, feuerten vor den Augen des Wahlvorstehers einen Schuß in die Luft und entliefen mit einer Kraftdroschke, die vor dem Hause gewartet hatte, in Richtung Charlottenburg. Der Anschlag ist offensichtlich wohl vorbereitet gewesen. Er wurde in dem Augenblick verübt, als der Polizeiposten, der zugleich das nächste Wahllokal zu bewachen hatte, sich auf der Mitte des Weges zwischen den beiden Abstimmungsorten befand.

Nach Silberdings Rücktritt.

Wer wird Reichsfinanzminister?

Nachdem der Reichspräsident das Rücktrittsgesuch des seit herigen Reichsfinanzministers Dr. Silberding und seines Staatssekretärs Dr. Popitz genehmigt hat, ist das Ausscheiden dieser beiden Männer nun endgültig geworden. Die Frage der Nachfolge ist noch nicht entschieden.

Die Deutsche Volkspartei legt anscheinend Wert darauf, den Finanzministerposten mit dem zu ihr zählenden jetzigen Wirtschaftsminister Dr. Moldenhauer zu besetzen, die Sozialdemokraten aber halten daran fest, daß der Posten wieder mit einem ihrer Parteigenossen besetzt wird, und präsentieren ihr Fraktionsmitglied Dr. Herf. Die Entscheidung muß bald fallen, da der neue Reichsfinanzminister schon auf die in der ersten Januarwoche beginnende zweite Haager Reparationskonferenz mitgehen muß.

Reichstagspräsident Löbe über die Finanzlage des Reiches

Reichstagspräsident Löbe wollte am Sonntag einige Stunden in Wien und erklärte einem Mitarbeiter der „Wiener Sonn- und Montagzeitung“ u. a.: „Was die Finanzlage des Reiches anbetrifft, so kann gesagt werden, daß das Jahr 1929 den Höhepunkt der Krise gebracht hat. Wir sind davon nicht überfordert worden, da nach dem Dawes-Plan für dieses Jahr die größte Last im Betrage von 2½ Milliarden Goldmark zu tragen war. Die Erleichterungen, die der Young-Plan vorsieht, konnten sich leider durch die auf der Haager Konferenz entstandenen Schwierigkeiten noch nicht auswirken.“

Dazu kamen die inneren Schwierigkeiten, insbesondere in der Industrie, die uns zwingen, 450 Millionen Goldmark allein für die Arbeitslosenunterstützung zu verwenden. Trotz der im Augenblick fatalen Lage der Stadt Berlin und des ganzen Reiches sind jedoch die ärgsten Schwierigkeiten überwunden, und ich hoffe zuversichtlich, daß uns das neue Jahr eine anhaltende Besserung der Finanzlage und damit der Gesamt-

Staatssekretär Schmid beurlaubt.

Aus Berlin wird gemeldet: Der Staatssekretär im Reichsministerium für die besetzten Gebiete, Schmid, hat die Reichsregierung um seine Beurlaubung nachgesucht, die ihm mit sofortiger Wirkung bewilligt worden ist.

Staatssekretär Schmid hatte in seiner Eigenschaft als Reichstagsabgeordneter bei der Abstimmung des Reichstags über das Vertrauensvotum gegen diesen Antrag und damit auch gegen die Reichsregierung gestimmt. Schmid gehört der Deutschen Volkspartei an.

Keine Polarfahrt des „Graf Zeppelin“.

Dafür eine Südamerikafahrt.

Wie aus Friedrichshafen gemeldet wird, rechnet man nicht mehr damit, daß das von der Aero-Artis geplante Polarunternehmen mit dem Luftschiff im nächsten Jahre stattfinden werde, nachdem sowohl der Luftschiffbau Zeppelin als auch die Aero-Artis jetzt bisher vergeblich versucht haben, die Versicherungsfrage in befriedigender Weise zu lösen.

Angeht es der vorgeschrittenen Zeit wäre es jetzt schon kaum noch möglich, die erforderlichen Arbeiten am Schiff und gewisse wissenschaftliche und Navigationsinstrumente rechtzeitig bis zum vorgesehenen Zeitpunkt des Startes fertigzustellen. Der Luftschiffbau hat infolgedessen bereits seit einigen Tagen die Vorarbeiten für andere Pläne aufgenommen, die auf dem Gebiete des Verkehrs liegen und eine mehrmonatige Vorbereitung erfordern. In erster Linie kommt eine Fahrt nach Südamerika in Betracht.

Bombenattentate.

Ein Bombenattentat an der serbisch-bulgarischen Grenze.

Wie aus Sofia gemeldet wird, hat ein Bauer im Lokalgut Pirov-Nisch einem Mitreisenden ein Paket zur Aufbewahrung übergeben und gleich darauf den Zug verlassen.

Das Paket enthielt eine Höllenmaschine, die unterwegs explodierte. Der Wagen wurde vollkommen getrümmert. Drei Reisende wurden getötet, acht schwer, mehrere andere leicht ver-

legt. Vom Attentäter fehlt vorläufig jede Spur. Die serbischen Grenzbeamten weigern sich, auf bulgarische Anfragen Auskünfte zu erteilen.

Es sind merkwürdige Reisende, die da auf den serbischen Bahnen mit Holzmäschinen herumreisen!

Anschlag auf den Vizekönig von Indien.

Nach einer englischen Meldung wurde auf den Sonderzug des Vizekönigs von Indien auf der Fahrt nach Neu-Delhi ein Bombenanschlag verübt.

Die Bombe traf den Speisewagen des Zuges, der zerstört wurde. In dem Wagen befanden sich jedoch keine Reisenden. Ein Reisender wurde leicht verwundet. Der Vizekönig ist inzwischen in seiner Residenz in Neu-Delhi eingetroffen, ohne daß sich ein weiterer Zwischenfall ereignet hätte.

Infektion einer Verschwörung in der Tschcho-Slowakei?

Nach Privatmeldungen aus Ugram über Belgrad soll eine Gruppe kroatischer Nationalisten Vorbereitungen getroffen haben, um den Sonderzug der Subdivisionsabordnung des Ugrader Stadtrates am 16. Dezember in die Luft zu sprengen, sowie am Geburtstag des Königs während des Festgottesdienstes in der Kathedrale und während des Balles im Hotel Esplanade Bombenanschläge zu verüben. Die Ausführung der Anschläge sei durch die Anzeige des Kraftwagenführers verhindert worden, der die Sprengstoffe nach Ugram habe bringen sollen.

Auf Grund dieser Anzeige seien zehn Verschwörer, darunter der ehemalige Abgeordnete der kroatischen Bauernpartei, Zolaka, und der ehemalige österreich-ungarische Oberst Regitsch verhaftet worden. Nach dem Verhör der Verhafteten habe der Untersuchungsrichter auch die Festnahme des früheren Präsidenten der kroatischen Bauernpartei, Dr. Matšek, angeordnet. Oberst Regitsch soll während des Verhörs versucht haben, Selbstmord zu begehen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Weihnachten!

Durch die kalte Winternacht klingen fromme Weihnachtslieder, neue Hoffnung ist erwacht und die Kinder singen wieder: Einmal werden wir noch wach, heiß, dann ist Feiertag, dann, erfüllend uns're Bitten, kommt der Weihnachtsmann geschritten.

Alt und Jung, und Groß und Klein sollen froh den Müttern erheben, Friede soll auf Erden sein, Freude sei der Welt gegeben. Liebe hat den Weg gebahnt und sie walzt und sie mahnt, daß die Menschen sich beeilen, wohlzutun und mitzuteilen!

Abertausend Wünsche sind noch bis heute zu erfüllen, wünschlos ist kein Menschenkind, manches Sehnen ist zu stillen, und der gute Weihnachtsmann strengt sich stets nach Kräften an, Gegenätze auszugleichen, daß die alten Sorgen weichen.

Gar jubel gibts noch zu tun vor dem Fest an allen Enden, aber morgen dürfen ruhn, die geschafft mit fleißigen Händen, wer zu frischem Tun bereit, möge mit Aufreueheit nun ein frohes Fest genießen, Freude möge ihm ersprießen!

Weihnachtszeit sei Friedenszeit, dieser Grundsatz sei ein steter, fern von der Parteien Streit sieht daheln der Volksvertreter, statt der Reden inhaltstver, schwingt die Wunschkeule er, und er meint: An frohen Festen ist's bei Müttern doch am besten!

Friede soll auf Erden sein trotz des Winters Sturmsgebrause. Friede herrsche allgemein hier zu Lande in jedem Hause. Hier im Wittgensteiner Land seien Haß und Streit verbannt, Friede sei des Festes Leiter, Freude ziehe ein! —

Ernst Reiter.

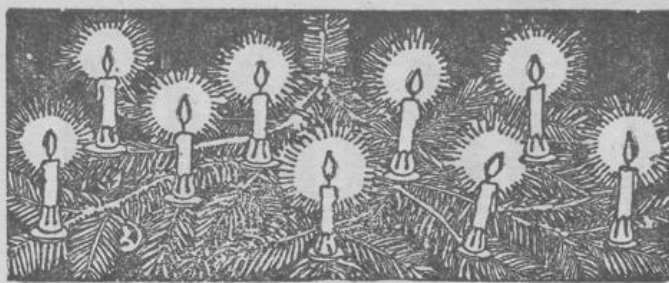
Aus Laasphe und Umgegend.

Weihnachtsfreude.

Weihnacht! Freude geht für den Christen von diesem Feste aus, heilige Ergreiftheit. Er versenkt sich mit seinem Geiste noch einmal in die Tiefe und Leere der damaligen Welt, die so recht ein Bild der Verlassenheit von Gott war. Da erkönt der Jubelruf: „Christ, der Retter ist da“, und die Welt ist wieder dem Angesichte Gottes zugewandt, Menschenliebe und Güte halten wieder ihren Einzug, das Herz mit seinen Empfindungen kommt wieder zu seinem Rechte. Es ist also, als sei mit der Geburt des göttlichen Kindes nicht nur ein neues Zeitalter, sondern auch eine neue, bessere Welt gekommen. Unermeßliche Segnungen empfängt diese Welt von der christlichen Kultur, in der sie sich erneuert. Deshalb freuen wir uns dieses Festes, das die Geburtsstunde des Christentums anzeigt, deshalb schenken wir Liebe und Güte, weil auch uns vor Jahrtausenden Gnade erwiesene wurde.

Ein Fest der Menschlichkeit ist Weihnachten. Weihnachtlicher Friede endet allen Haß und Ranc. Die unter dem Tannenbaum, dem Symbol der Hoffnung, liegenden Gaben verbreiten Freude und Dankbarkeit überall. Strahlende Kinderaugen und frohe Gesichter verschöner dieses Fest, das die kleine Familie um den Weihnachtsbaum schart und Familienbände enger knüpft. Auch die Gemeinschaft der Gutsgegnerten und der Gläubigen, denen Weihnachten ein Erlebnis ist, bildet am Feste eine sichtbare große Menschenfamilie. Wir werden inne, daß uns ein mächtiges Band ein: das Band des christlichen Glaubens, die Lehre von dem göttlichen Kinde, das gekommen ist, die ganze Welt zu erlösen, dessen Aufgabe ist, alle Menschen einst und jetzt zu Gott hinzuführen. Wir alle sind an Weihnachten gleich beschenkt worden, und allen ist gleiches Weil widerfahren. Es gibt da keinen Unterschied zwischen arm und reich, zwischen alt und jung. Die Sprache des Weihnachtsfestes redet zu allen Herzen gleich verständlich und bezaubernd, niemand kann sich seinem Banne entziehen, und mer draußen steht, fühlt sich in diesen Stunden wunderbar behütet und gehalten, heimzukehren in die große Familie, heimzukehren ins Land, wo einst das Weihnachtsfest der Kindheit einem Paradiese glich.

Und so lautet, ihr Weihnachtsglocken, die Weihnachtsfreude in alle Lande, trägt Frieden und Güte überall hin, wo Menschen beisammen sind, kündet von der Liebe, der Güte und der Menschlichkeit immerdar!



Versehnte Welt.

Versehnte Welt! Schnee überall. Ein ungewohnter Anblick: diese weißen Dächer, Giebel und Türme, diese schneeigen Äste und Zweige der Bäume, dieses leise langsame Fallen und Wirbeln der Schneeflocken zur Erde. Der Winter hat unserer Welt das Schneegewand umgelegt. Sie ist heller und freundlicher geworden. Man möchte beinahe meinen, sie sei auch eine andere geworden, weil das Grau des Spätherbstes verschwunden ist, weil die Dede der Natur gleichsam wie mit weißem Leinentuch zugebedt wurde.

Es ist unendlich viel Poesie mit diesem Schnee verbunden. Die in Schneeflocken aufgelöste Luft bildet ein Schauspiel der freudigen Weichheit. Diese tanzenden Schneeflocken schlagen sich an die Scheiben der Fenster, lassen sich ob ihrer großartigen Kristallform bewundern und vergehen. Das weite Land, über dem jetzt die große Monotonie des Schnees liegt, hat nicht mehr die Melancholie der Spätherbst- und Wintertage in seinem Angesicht. Seine Miene ist freundlich geworden, da ist keine Ranzel mehr darin. Wie in weißen Rissen schlafend und dann aufgeweckt lugen die Gehöfte und Häuser aus dem Schnee hervor.

Schnee zur Weihnachtszeit ist ein besonderes Geschenk. Denn so will es das deutsche Gemüt, an Weihnachten soll Schnee liegen, wie wir dann auf unsere Weihnachtsbäume beim Schmücken künstlichen Schnee legen.

* Laasphe, 24. Dezbr. „Weiße Weihnachten“ werden wir nun doch entgegen den Prophezeiungen der Wettermacher erleben dürfen. Seit vergangener Nacht sind bedeutende Schneemassen in unsern Wittgensteiner Bergen herniebergegangen und auch während des heutigen Vormittags schneit es noch ununterbrochen. Bei dem gefrorenen Erdbreich hat dazu der Schnee eine gute Stätte. Durch den rechtzeitig eingetretenen Schneefall hat die Landschaft erst ihren stimmungsbollen Weihnachtszauber erhalten. Nun kann unsere Jugend auch dem Rodel- und Skisport nach Herzenslust sich hingeben. Hoffentlich hat der Schneefall nicht allzu bald scharfe Kälte im Gefolge.

* Laasphe, 24. Dezbr. Bei dem Postamt in Laasphe und den Postagenturen in Feudingen, Banse und Fischelbach werden die Militärrenten am 28. Dezember und die Invaliden- und Unfallrenten am 30. Dezember, 8 bis 11 Uhr gezahlt.

* Laasphe, 24. Dezbr. Am 2. Weihnachtsfeiertage befeht der Arbeitergängerverein im Saale des Westfälischen Hofes seine Weihnachtsfeier, zu der sowohl die Mitglieder des Vereins mit ihren Angehörigen als auch Nichtmitglieder herzlich eingeladen sind.

* Laasphe, 24. Dezbr. Für den 1. Weihnachtsfesttag haben die Lichtspiele Westf. Hof den großartigen, mit einem ungeheuren Kostenaufwand ganz neu hergestellten Film „Alt-Heidelberg“ gewonnen. Roman Norwaro, der „Den Dur“-Held, spielt den Studentenprinzen Karl-Helm. Wohl nie hat ein Film solch viel Zugkraft gehabt wie dieser. Da die Vorstellung des Films selbst mit großen Unkosten verbunden ist, wäre ein guter Besuch nur zu wünschen. Der zweite Teil des Programms ist außer einer Humoreske wieder mit einem hervorragenden Kulturfilm „Waldbeszauber“ ausgefüllt. Näheres ist aus der Anzeige in dieser Nr. zu erfahren.

—* Verkehrsverbund für das Sauerland. Letzter Tage fand in Hagen eine Aussprache zwischen den Vertretern des Westfälischen Verkehrsverbandes, des Sauerländischen Gebirgs-Vereins sowie der Kreise und der freisprengeligen Städte des Sauerlandes, Siegerlandes und Wittgensteiner Landes unter dem Vorsitz von Bürgermeister Dr. Schneider-Almsberg statt. Der Geschäftsführer des S.O.V. berichtete eingehend über die 1929 erfolgte regelmäßige Sauerland-Sammelreklame in 16 deutschen Zeitungen und einem holländischen Blatt, deren Finanzierung und deren Auswirkung. Dabei mußte leider festgestellt werden, daß einige Behörden gerade der landschaftlich hervorragenden Teile Südwestfalens, obgleich ihren Gebieten der größte Teil des Fremdenverkehrs auf Grund der gemeinsamen Sammelanzeigen zufließt, nur ganz geringe Mittel hierfür zur Verfügung stellten, während die übrigen sich mit weit erheblicheren Summen daran beteiligten. Da diese Behörden neben dem S.O.V. und dem Westfälischen Verkehrsverbande nicht gewillt sind, überwiegend für die Kosten der allgemein als notwendig, zweckmäßig und preiswert bezeichneten Verkehrswerbung durch wirkungsvolle Anzeigen und Herausgabe eines Sommerfrischereisehandbuchs aufzukommen, wurde der Erwartung Ausdruck gegeben, daß alle irgendwie am Fremdenverkehr beteiligten Stellen in gleicher Weise an der künftigen Sauerlandwerbung teilnehmen, damit diese weiter durchgeführt werden kann. Durch größeren Fremdenzustrom wird die wirtschaftliche Lage der Sommerfrischereiseorte gebessert. Hauptächlich durch die seit mehreren Jahren planmäßig durchgeführte Sammelreklame und das seit 20 Jahren herausgegebene Sommerfrischereisehandbuch, das 1930 vom S.O.V. bearbeitet und wieder zusammen von diesem und dem Westfälischen Verkehrsverbande herausgegeben werden soll, hat sich der Besuch des Sauerlandes, Siegerlandes und Wittgensteiner Landes in den letzten Jahren gewaltig gesteigert. Die Werbemaßnahmen für 1930 wurden weiterhin besprochen und ein vorläufiger Haushaltsplan darüber aufgestellt. Am Frühjahr soll in einer neuen Sitzung die endgültige Entscheidung über die Sammelreklame 1930 fallen. Erfreulich war die Teilnahme und außerordentlich rege Aussprache der Vertreter fast aller in Betracht kommenden Kreise.

—* Lichtbildreisen aus dem Sauerlande. Die Hauptgeschäftsstelle des Sauerländischen Gebirgs-Vereins in Herforn verleiht gegen geringe Gebühren 15 verschiedene Glasbildreisen mit Vortragstext, darunter eine naturfarbige Bildreise, an Vereine und Schulen. Die Reisen behandeln das malerische Sauerland, historische Stätten im Sauerlande, Natur- und Heimatschutz im Sauerlande, den sauerländischen Winter, Friedrich Wilhelm Grimm und seine Heimat, das nördliche, das westliche und das hochsauerland (3 verschiedene Reisen), endlich das Siegerland und Wittgensteiner Land usw. Jede Reise enthält 65—100 Bilder.

Am Heiligen Abend.

Wenn sich die Heilige Nacht niedersenkt, dann leuchtet in die Häuser der Menschen das Christkind ein. In den festlich gedruckten Stuben erstrahlen dann die Kerzen der Christbäume und verbreiten einen freundlichen Schein auf Menschen, Dinge und Raum. Die Kinder, deren Ungebulb vorher kaum noch zu zügeln war, sind auf das Klingelzeichen des Christkindes in die Stube gestürzt, zuerst vom Glanze geblendet, dann aber freudig überrascht von den Geschenken unter dem Tannenbaum. Da hebt ein Jubeln an, eine Freude wird laut, all die bunten Spielzeuge der Weihnachtsnacht wandern jetzt durch die Kinderhände, die ihr Glück kaum anzufassen wagen. Viele Träume gehen da in Erfüllung, obwohl sicher auch mancher allzufröhliche Wunsch vom Christkindchen nicht erfüllt oder nicht richtig erraten werden konnte. Auch die Großen haben sich ihre Geschenke gegeben und reichen sich dankbar die Hände. Viel Takt und Aufmerksamkeit, viel Eingehen auf persönliche Neigungen und Verständnis sind hinzugekommen.

Und so um den Tannenbaum geschart, der zum Symbol der schenken Liebe ward, klingt das Weihnachtslied herzlich und innig durch den Raum: „Stille Nacht, heilige Nacht —“. Dann geht's ans Betrachten und Bestaunen der vielen Sachen, die Kleinen wollen so gar viel wissen und alles gezeigt haben, und zu Vette gehen wollen sie an diesem Tage überhaupt nicht. Dann kommen auch die süßen Lederlein der Hausfrau zu ihrem Rechte, die Kapsel, Nüsse und Lebkuchen finden ihre großen und kleinen Liebhaber.

Christabend.

Wie die hellen Lichter scheinen!
Und die Kinder sind gekommen,
All die großen, all die kleinen,
Haben ihr Geschenk genommen.

Spielwerk bringt es uns zum Spielen,
Das geliebte Wunderkind.
Spielen mögen wir und fühlen,
Daß wir wieder Kinder sind.

Süße Früchte, fremde Blüten
Trägt es in der zarten Hand,
Wie sie Engel zieht und hüten
In dem selgen Himmelstland.
Und so hat es tausend Gaben
Allen Menschen mitgebracht,
Alle Herzen zu erlaben
In der hochgelobten Nacht.

Trost und Vergebung, ein ges Leben,
Frei und Freiheit, Gnadenfall,
Seines Wort, umsonst gegeben
Jedem, welcher hören will.

Nimmer kann ich euch vergessen,
All ihr schönen Christgeschenke!
Abgrund, reich und unermessen,
Dreißig ich liebend mich verkenne.

Max von Schenkendorf.

Sonntagsruhe an Weihnachten. Am ersten Weihnachtsfeiertag (25. Dezember 1929) dürfen die offenen Verkaufsstellen, in denen ausschließlich oder überwiegend Bed- und Konditorewaren, frische Blumen, Zeitungen feilgehalten werden, wie an den übrigen Sonntagen offengehalten werden. Am zweiten Weihnachtsfeiertag (26. Dezember) müssen jedoch sämtliche, also auch die vorgenannten Verkaufsstellen, geschlossen sein. Der Verkauf von Kraftfahrzeugbetriebsstoffen durch Zapfstellen ist an beiden Feiertagen gestattet. Der Zeitungsverkauf ist an beiden Feiertagen gestattet. Der Zeitungsverkauf ist an beiden Feiertagen gestattet. Der Zeitungsverkauf ist an beiden Feiertagen gestattet.

Weiterverhörung für den 25. Dezember: Temperatur ansteigend, zunächst noch heiter, dann zunehmende Bewölkung.

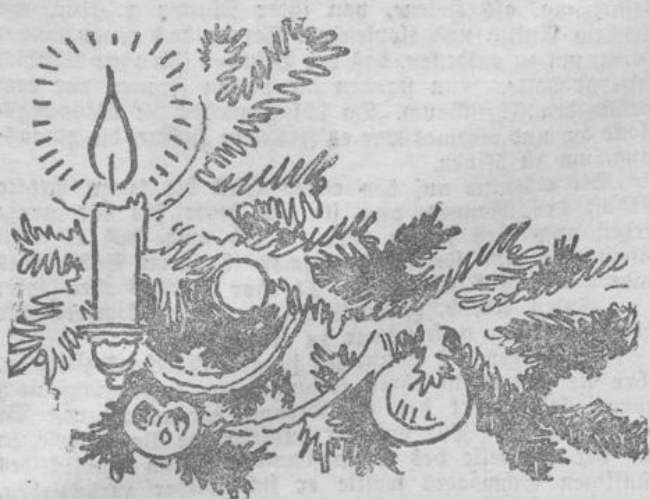
Annahme von Offiziersanwärtern für das Reichsheer. Die Annahme von Offiziersanwärtern für das Reichsheer erfolgt in Zukunft in den ersten drei Monaten des dem Einstellungsjahre vorausgehenden Jahres. Dementsprechend hat die Anmeldung von Bewerbern, die im Jahre 1931 eingestellt zu werden wünschen, bereits in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1930 zu erfolgen. Sie ist nur bei einem von dem Bewerber zu wählenden Truppenteil anzubringen. Die Einstellung erfolgt nur im April jeden Jahres. Alles Nähere über Annahme und Einstellung von Offiziersanwärtern in das Reichsheer enthält ein Merkblatt, das beim Reichswehrministerium erhältlich ist.

Turnen * Spiel * Sport.

Weihnachtsgebeten eines Sportmannes.

Sport ist Leben, Sport ist Kampf, Sport ist Inhalt, aber er darf nicht zum alleinigen Sinnen und Trachten, Denken und Treiben werden. Viel zu stark hat die Oberflächlichkeit, die Veräußerlichung bereits im Sport die Oberhand gewonnen, viel zu weit hat er sich von dem entfernt, was er, weil über das Körperliche hinaus, in Wirklichkeit sein soll: ein Kulturgut und Erziehungsmittel. Wie mancher junge Mann, manches junge Mädchen denkt heute an den Sport an nichts anderes mehr als daran, daß sie in ihrer Mannhaftigkeit spielen müssen. Gewiß ist kameradschaftliches Zusammenhalten sehr schön, ja eine der wertvollsten Eigenschaften des Sports überhaupt; aber darüber zu vergessen, daß auch Pflichten gegen die eigene Familie bestehen, Pflichten zur Fortbildung auch auf anderen Gebieten menschlichen Wissens, sei es beruflicher oder kultureller Natur, ist eine unangenehme Begleiterscheinung zu einseitig gepflegten Sportgeistes besserer Sportbetätigung.

Weihnachten! das Fest der Freude und des Friedens, ist so recht dazu angetan, sich einmal innerer Beschaulichkeit über das Lebens und seiner inneren Güter Wert hinzugeben. Da soll man Einfuhr halten und sich abwenden von sportlichem Zwang, täglichen Treiben und Tun, also auch von sportlichem Zwang. Gewiß ist damit nicht gesagt, daß man auf liebgewordene Sportbetätigung verzichten soll, aber, wenn schon überhaupt, so sportliche Spiel soll dann einen anderen Charakter tragen als den des Kampfes um Punkt und Sieg. Besser noch, man verzichtet ganz darauf und gibt sich stattdessen einer Gedankenwelt hin, wie sie eben nur das deutsche Weihnachtsfest in sich birgt. Mit den Kameraden des Vereins, der Mannschaft, sei man frohgestimmt in gefelligem Kreise zusammen und bestimme sich darauf, daß man über Sport und Spiel hinaus auch ein Mensch ist, dessen Gesichtsfeld weiter geht als nur bis zum



Wieder Weihnachten!

Ein Jahr vergeht im Kreislauf der nimmer rastenden Zeit wie ein Traum. Kaum haben wir die Lichter am letzten Christbaum verlöscht — schnurr: 365 Tage — und wieder richten wir die Gabentafel und entzünden die bunten Kerzen zur Freude der Kinder und unserer Lieben. Und doch: Was birgt das so schnell dahingeraufste Jahr für uns in seiner Vergangenheit. Arbeit und Sorge, Herzeleid, Krankheit und Enttäuschungen die Menge. Auch angenehme Erinnerungen mögen auftauchen. Für manchen kam gar wahrhaftig das Glück: er hat ein liebes Weib gefunden, ein Kindlein ward vielleicht geboren, das heute zum ersten Male in den goldenen Lichterchein blinzelt. Eine schöne Urlaubsreise leuchtet noch in angenehmem Gedächtnis nach. Auch hier und da Erfolge im Berufsleben. Aber, aber in Menge sind doch die kleinen und großen Mühsale des Alltags, die unser Menschenleben ausfüllen. Und da grüßen wir um so lieber den strahlenden Lichterbaum, der uns von süßen Jugendtagen erzählt, von reinem Glück im Elternhause und nur selten von Stunden der Einsamkeit und des Trübsals. Und nun schauen wir die eigenen Kinder sich um den Baum tummeln, sich freuen und jubeln über unsere Gaben. Die Größeren aber liebsten schon im geheimen die neuen Winterportgeräte und schauen sehnsüchtig zum Fenster hinaus, ob St. Petrus nicht gutes Winterwetter beschert, damit sie hinausziehen können in die herrliche Göttesnatur. Weihnachtsferien und Weihnachtsurlaub bedeuten für die meisten abgeheften Großkinder und Berufsmenschen wahrlich „Urlaub vom Tag“, wie solche Tage der Besinnlichkeit ein feinsinniger Dichterphilosoph einmal mit Recht genannt hat. — Wenn die erste überstürzende Christfreude vorüber ist, wenn die Kerzen schon ein wenig herabgebrannt sind und unsere Lieben mit freundlichen und dankbaren Blicken die mehr oder minder bescheidenen Gaben noch einmal betrachten, dann naht die Stunde, wo auch wir einmal die Vergangenheit bei uns zu Gast haben dürfen. So manches längst vergessene geglückte Erlebnis taucht dann im Kerzenchein wieder vor uns auf. Manches liebes Gesicht aus der Kindheit, mancher vertrautes Antlitz aus der Jugendzeit scheint uns da wieder freundlich zu grüßen. Und nicht ohne Schrecken werden wir gewahrt, daß von Weihnacht zu Weihnacht die Jahre nur so dahingeflogen sind und viele, viele liebe und gute Weggenossen uns verlassen haben auf dem Weg in das Land, aus dem kein Wanderer wiederkehrt. Und näher noch rücken uns die Ereignisse des letztvergangenen Jahres, das nun auch bald von uns scheiden soll. Gott Dank, wenn es uns nicht Uebermaß des Leidens abtracht hat. Gott Dank, wenn wir noch gesund

und zufrieden mit unsern Lieben unter dem Lichterbaume sitzen können. Da weben die Erinnerungen und Hoffnungen ein gar seltsames Gespinnst um das Gezweig der Tanne, die in ihrem bunten Glitzer so fröhlich ausschaut und uns doch zuweilen so wehmütig und besinnlich stimmt, daß wir uns einer heimlichen Träne nicht zu schämen brauchen. — Die Kinder singen die alten wunderbaren Weihnachtslieder. Glodenton schwebt über den Dächern von fernher. Es duftet würzig nach Tannenreisig und Festtuchen. Wieder Weihnachten! — Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen...

Verschmähte Geschenke.

Eine Weihnachtsgeschichte von Reinhold Ortmann (Nachdruck verboten.)

Wie ein jeglicher Tag des Jahres, so hatte auch der Vorabend des Weihnachtsfestes bei der Firma Theodor Reimers seinen vorbestimmten, durch Brauch und Herkommen genau geregelten Verlauf. Wenn um die vierte Nachmittagsstunde der jüngste Markthelfer als letzter in der langen Reihe der Angestellten aus den Händen des Chefs den verschlossenen Briefumschlag in Empfang genommen hatte, der seine Weihnachtsgratifikation enthielt, so galt das Tagewerk als beendet, bevor er sich in seine um ein Stodwerk höher gelegene Junggesellenwohnung zurückzog. Als der letzte der Beschenkten mit dem üblichen „Vielen Dank, Herr Reimers!“ durch die Verbindungstür verschwunden war, hatte der Chef das Geheiß seines Schreibstisches aufgesperrt und ihm ein kleines Etui entnommen, dessen Verschlussschloß er mit einer gewissen feierlichen Behutsamkeit aufsprang. Es war mit schwarzem Samt gefüttert, und von dem dunklen Grunde hoben sich mit mattem Glanz zwei schlichte goldene Fingerringe, ein kleiner, zierlicher, und einer, der wohl beinahe doppelten Umfang haben mochte. Einen nach dem anderen nahm Herr Theodor Reimers heraus und betrachtete prüfend die in erhabenen Buchstaben kunstvoll angebrachte Umschrift, die da lautete: „Mit Willen dein Eigen“. Ein nachdenklicher, ungewisser Ausdruck kam dabei in sein Gesicht.

Da wurde bescheiden an die Verbindungstür geklopft, und hastig ließ Herr Reimers das zugeklappte Etui in der Tasche verschwinden, bevor er „Herein!“ rief. Ein statlicher junger Mann war es, der mit sichtlich zögerndem Schritt eintrat. Sein hübsches Gesicht war sehr blaß, und wer genau hingesehen hätte, der würde auch das Zittern in seiner Hand bemerkt haben, die einen geöffneten Briefumschlag hielt. Er näherte sich dem Schreibtisch und sagte mit halblauter, gepreßter Stimme:

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Reimers, wenn ich mir erlaube, noch einmal zu stören. Aber ich habe eine Bitte.“

Etwas verwundert, aber mit unverkennbarem Wohlwollen, hatte der Chef ausgeblüht:

„Nur heraus damit, lieber Abrecht! Vielleicht ein paar Tage Weihnachtsurlaub — wie?“

„Nein, Herr Reimers, ich — ich möchte bitten, die dreihundert Mark zurückgeben zu dürfen, mit denen Sie mich so freigiebig beschenken wollten.“

Herr Theodor Reimers hatte im Verlauf von vierundzwanzig Jahren schon mancherlei mit seinen Angestellten erlebt, aber daß einer am Weihnachtsabend hereinkam, um seine Gratifikation zurückzugeben, war ihm doch noch nicht vorgekommen.

„Ja, was heißt denn das?“ fragte er erstaunt. „Ist es Ihnen vielleicht zu wenig?“

„Gewiß nicht. Aber ich kann diese Summe nicht annehmen, weil ich sicher bin, daß sie mir in der Erwartung weiterer treuer Dienste zugebach war.“

„Das ist allerdings richtig. Wollen Sie etwa künden?“

„Ja, Herr Reimers! Sobald Veranlassung ich auch hätte, mit meiner Stellung in Ihrem Hause zufrieden zu sein, ich kann doch nicht länger bleiben.“

„Auch nicht, wenn ich Ihnen eine Zulage bewillige und Ihnen ein Ausruhen zum Disponenten in Aussicht stelle?“

Der junge Buchhalter schüttelte mit niebergegeschlagenen Augen den Kopf.

„Auch dann nicht. Es ist eben ganz unmöglich. Ich möchte fort von hier — aus dieser Stadt, meine ich — am liebsten ins Ausland. Und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn ich — wenn ich vielleicht schon am letzten dieses Monats austreten dürfte.“

Verdrießlich zog Herr Theodor Reimers die Stirn in Falten. Die Undankbarkeit dieses jungen Menschen, den er um seiner Tüchtigkeit und Zuerlässigkeit willen vor allen anderen bevorzugt hatte, reizte seinen Unmut.

„Gegen seinen Wunsch hatte ich niemand, Herr Abrecht! Wenn Sie glauben, im Auslande schneller vorwärtszukommen als bei mir, so tun Sie in Gottesnamen, was Sie nicht lassen können. Ihre Weihnachtsgratifikation können Sie selbstverständlich trotzdem behalten.“

„Und ich — ich darf mich als bereits zum 1. Januar entlassen betrachten, Herr Reimers?“

Mit einer unwilligen Geste erhob sich der Chef der Firma aus seinem Schreibstisch.

„Meinetwegen — wenn Sie es denn gar so eilig haben.“

„Ich danke Ihnen, Herr Reimers. Und ich wünsche — ich wünsche Ihnen ein glückliches Weihnachtsfest.“

Vor ungefähr drei Jahren hatte er ihn in sein stets mit besonderer Sorgfalt ausgewähltes Personal aufgenommen. Auf die Empfehlung des alten Prokuristen Engelbrecht hin, der ihm gesagt hatte: „Für den jungen Mann kann ich mich verbürgen, Herr Reimers! Ich kenne ihn sozusagen von Kindesbeinen an und weiß, daß er nicht nur geschäft und strebsam, sondern auch goldtreu ist. Aus dem können Sie sich meinen Nachfolger erziehen, und wenn Sie selber mal alt geworden sind, vielleicht sogar einen jüngeren Teilhaber, der die Firma in ihren Schranken erhält.“ Daraufhin hatte es Theodor Reimers gewagt, und bis zu dieser Stunde war er niemals in die Lage gekommen, es zu bereuen. Jetzt aber dachte er: Wenn der gute Engelbrecht diese Stunde noch erlebt hätte, würde er vielleicht zu einer anderen Meinung von der Goldtreue seines Schützlings gekommen sein. Und ich hatte es mit dem jungen Manne wirklich gut im Sinn.

Als er sich nach einer Weile ins Zimmer zurückwandte, sah er, daß der Briefumschlag mit den drei Hundertmark Scheinen noch immer auf der Schreibtischplatte lag.

Theodor Reimers verschloß die dreihundert Mark in den Geldschrank und ging in seine Privatwohnung hinauf. Aber während er sich nun in seinem Schlafzimmer mit besonderer Sorgfalt umkleidete wie zu einem feierlichen Besuch, schwand doch nach und nach der Mergel wieder aus seinem Gemüt. Er war schon in großer Galla, als er die besahnte Haushälterin ins Speisezimmer berief, um ihr mit einigen freundlichen Worten ihr Weihnachtsgeschenk zu überreichen, und er hatte sein Vergnügen an ihrer unverkennbaren Freude über seine diesmal bewiesene Freigebigkeit. Als sie ihm immer wieder versicherte, daß es ja viel zu viel sei, klopfte er ihr auf die Schulter und sagte: „Heute möchte ich eben nur zufriedene Gesichter sehen, liebe Baumann! Denn ich habe heute einen Glückstag. Es fahren Sie nicht; denn Sie sollen darum Ihren Posten nicht verlieren, weil ich mich heute verlobe.“

Fritz Guhles Weihnachten.

Originalskizze von einem Saasph.

Vom grauen Turm der alten Kirche inmitten des kleinen Städtchens an der oberen Lahn hallen die Weihnachtsglocken.

Über den Kirchplatz strömten die Menschen dem Gotteshaus zu. Im Innern füllten sich die schmalen Bänke, die Jahrhunderte vorübergehen sahen. Nachdem man ein stilles Gebet gesprochen, ließ man sich nieder.

Heute sah die Kirche anders aus wie sonst. Es war Weihnachten. Am Altar war ein großer Abendskranz aufgehängt, helle Kerzen leuchteten daran. Und die Gemeinde sang alte, vertraute Weihnachtslieder.

Der Pfarrer predigte jetzt auf der Kanzel. Von Frieden und Freude sprach er, von dem Heil, das durch Jesus in die Welt gekommen, von dem Lichterglanz des Weihnachtsfestes, der auch in den Herzen der Menschen leuchte, auch in die Herzen der Einsamen seinen Einzug halten wolle.

Unten in der Nähe des alten Grabdenkmals, der Kanzel gegenüber, saß Fritz Guhle. Wer nicht genau hinsah, bemerkte niemand, da es dort ziemlich dämmerig und Fritz in sich zusammengekauert war.

Er saß ganz still und in sich versunken. Der Pfarrer predigte, er achte dessen nicht, seine Gedanken wanderten. Wunderten sich, wie er zur Kirche gekommen. Er hatte von der Fabrik sofort nach Hause gewollt. Nach Hause? Wo war das, sein zu Hause? fragte er sich. Seine Seele lachte. Man konnte es nicht hören, nicht sehen, aber wenn es nach außen erklingen würde, es hätte scharf, bitter und schmerzzerzissen geklungen. — Als er die Hauptstraße herauf kommend, die Menschen alle zur Kirche hatte strömen sehen, war er, ohne daß er es ganz wußte, mit in den Strom geraten und zur Kirche geführt worden. So war er hier.

Was er nun hier wollte, er wußte es selbst nicht. Er sah die geschnittenen Kirchen an, das war nichts für ihn, das war nur etwas für frohe Menschen.

Was der Pfarrer da nur redete! Freude, Liebe! Gab es das? Ja, da sein mochte es, aber es war nicht für ihn. Vor einem Jahr, da hatte er das auch gesagt. Damals als Mutter noch lebte.

Noch vorige Weihnachten hatte in dem bescheidenen, aber freundlichen Wohnzimmer, das Mutter immer so gemütlich zu halten wußte, ein kleines Lichterbäumchen gebrannt. Und nachdem man sich die kleinen Geschenke überreicht und daran gefreut hatte, hatte man gemütlich bei-

sammen gesessen und den Weihnachtszauber still auf sich einwirken lassen. Damals war er noch froh und nicht einsam gewesen. Er erinnerte sich noch, wie seine liebe Mutter ihm beim Zubettgehen über sein blondhaar gestrichen und ihm eine gute Nacht gewünscht hatte.

Sein Vater war schon lange tot gewesen. Als er, der einzige Sohn, noch klein war, hatte ihn eine Lungenerkrankung dahin gerafft. Mutter mit ihren arbeitsamen Händen hatte ihn erhalten, er hatte Stunden gegeben und hatte auf diese Weise mit Hilfe der kleinen Rente, die sie seit dem Tod des Vaters, der Briefträger gewesen war, erhielten, das Gymnasium besuchen zu können. Jetzt war das anders, ganz anders geworden.

An einem häßlichen Tag im Februar hatte er seine Mutter plötzlich tot im Bett gefunden, der Arzt hatte Herzschlag infolge Überarbeitung festgestellt. Von da an war er allein gewesen; er hatte sich eine Stelle draußen in der Welt suchen, und mit seinen 18 Jahren von der Schule gehen müssen, — nur noch ein Jahr und er hätte das Abitur gehabt.

Froh war, er sogar gewesen, als ihm Gelegenheit geboten wurde, vorläufig in der kleinen Stadt als Arbeiter unterzukommen. Und als Arbeiter hatte er sich ja bis jetzt durchgeschlagen immer in der Hoffnung, später noch das Abitur nachzuholen.

Die ungewohnte körperliche Arbeit hatte ihn anfangs sehr müde gemacht, so daß er abends bei Fabriksschlus immer in das Bett vor Müdigkeit fast hineingefallen war. Aber auch daran hatte er sich, wie an alles bis jetzt, gewöhnt; zuletzt hatte er sogar das Lernen wieder aufgenommen.

Die viele Arbeit hatte ihn seine trostlose Einsamkeit vergessen lassen. Aber wie einsam er war, ohne Freude und ohne Freunde, das überkam ihn bei diesen Gedanken in der Kirche mit elementarer Gewalt. Unter seinen Mitarbeitern hatte er keinen gefunden, der ihm gefiel, und auch er gefiel ihnen nicht, da er sich bei ihren berben Späßen zurückzog und deswegen für stolz gehalten wurde. So stand er allein, ganz allein.

Es war ihm bei den Worten des Pfarrers von Liebe und Glück, als ob ihm seine Verlassenheit die Kehle zuschnürte, ein tiefer Schmerz brannte in ihm.

Die Kirche war aus. Die Gemeinde sang das Schlußlied. Wieder strömte die Menschenmenge, wieder ließ er sich schieben. Als er draußen an der frischen Luft stand, war es ihm unmöglich, sofort in seine Wohnung zu gehen, er stellte

sich in Gedanken sein einsames, gemietetes Zimmerchen vor und fürchtete sich richtig vor seiner Einsamkeit.

So irrte er durch die Stadt, hoffend, daß seine trüben Gedanken dadurch vergingen. Er ging die Hauptstraße hinauf, machte dann einen längeren Spaziergang in die schöne Umgebung des Städtchens. Es dämmerte bereits bei seiner Rückkehr und an den Fenstern sah er vereinzelt, daß Christbäume brannten, sah Schatten an den Fensterbänken, die auf fröhlich aufgeregte Kinder schließen ließen, hörte hier und da Weihnachtlieder und seltsame Kinderstimmen.

Um 10 Uhr abends schlug er den Weg zu seiner Wohnung ein; er ging über die Brücke des Flusses, hörte das Wasser unten rauschen. Es war Hochwasser. „Wenn man doch Schluß machte, dann wäre alles Leid aus!“ Er ging näher zum Ufer und sah in die besonders hochgehenden Wogen. „Einsam, einsam ist es da aber auch, vielleicht noch mehr als hier.“ und er ging fröhlich weiter seiner Wohnung zu.

Leise öffnete er die Haustür. Die Treppe hinauf, die ewig knarrte, gelangte er durch das Vorzimmer an die Tür seines Zimmerchens. Er machte die Tür auf. Da — was war da geschähen? Seine Augen weiteten sich, sein Herz schlug schneller, er wuschelte sich die Augen, als ob er nicht richtig sähe: Vor ihm auf dem kleinen Tischchen stand ein hellbrennendes Weihnachtsbäumchen. Und darunter ein voller Teller voll Plätzchen, Nüsse und Äpfel. Fritz kam das ganz überraschend, ihm schwindelte nahezu, er mußte sich setzen. Er wußte nicht, wie es kam: Er weinte, er ließ seinen Kopf auf den Tisch sinken unter den brennenden Baum und weinte, weinte und schluchzte, wie er es seit dem Tod der Mutter nicht mehr getan hatte.

Aber es war ein erlösendes Weinen, aller Schmerz löste sich in Tränen auf, es war ihm, als ob seine liebe Mutter vor ihm stünde, ihn segnete, und ihn hieß, durchzuhalten. Und er gelobte es sich in dieser Nacht und wurde ruhig und dankbar. Und als er den Kopf vom Tisch erhob, da hatte sich die alte Weisheit von der Freude und Liebe des Weihnachtsfestes auch an ihm erfüllt, hatte auch Freude in sein Herz Einzug gehalten.

Er stand auf, um sich bei seiner Wirtin für das große Geschenk, das sie ihm mit dem Baum gemacht hatte, aus vollem Herzen zu danken. Als er an ihrer Tür klopfen wollte, um Einlaß zu begehren, da hörte er ein uraltes, wunderbares Weihnachtslied von hellen Kinderstimmen singen. Vor der Tür stehend, sang er es mit. Es schloß:

Freue, freue dich, o Christenheit.

Sie höchster Heberzeugung ist die Frau die Hände zusammen:
„Ist es denn möglich, Herr Reimers? Also doch noch! Na, da gratuliere ich von Herzen. Und darf man auch fragen, mit wem?“

„Mit Fräulein Helene Engelbrecht, der Tochter meines vor anderthalb Jahren verstorbenen Procuristen.“

„Du meine Güte!“ fuhr es der rechtschaffenen alten Seele heraus. „Da haben Sie aber Glück gehabt, Herr Reimers! Sie ist ja höchstens einundzwanzig.“

„Ueber das Gesicht des Kaufmanns lag ein Schatten, und er strich sich nervös über den schon halb ergrauten Bart. „Sie finden also, daß ich eigentlich zu alt für Sie bin?“ fragte er mit einem Anflug von Gereiztheit.

„Gott bewahre, das wollte ich nicht gesagt haben. Sie sind ja, wie man so sagt, noch ein Mann in den besten Jahren. Und ein herzenguter, freimüthiger Herr, bei dem Sie es sehr gut haben wird. Da findet sich schon alles zurecht.“

Theodor Reimers brach das Gespräch ab und machte sich auf den Weg. Beinahe jugendlich lebhaft eilte er die drei Treppen in dem beschriebenen Mietshaus empor, darin die Witwe des Procuristen mit ihren drei Kindern wohnte, und herzlich schüttelte er, als sie selber ihm auf sein Klingeln öffnete, ihr die Hand.

„Guten Abend, liebe Frau Engelbrecht! Aber am Ende komme ich noch zu früh.“

Sie protestierte gegen diese Vermutung, aber auf ihrem verhärmten Gesicht war doch ein etwas verlegenes Lächeln, als sie ihn in die Wohnstube nötigte.

„Allerdings sind Helene und ich noch nicht ganz mit dem Ausputzen unseres Bäumchens fertig.“ sagte sie. „Es sollte doch diesmal besonders hübsch werden. Schon damit es wenigstens halbwegs zu den überreichen Geschenken paßt, die Sie für die Kinder geschickt haben. Und dann auch dem für mich so erfreulichen Anlaß zu Ehren.“

„Sie sind also ganz sicher, liebe Frau Engelbrecht, daß Helene mir keinen Korb geben wird, wenn ich die entscheidende Frage an sie richte?“

„Darüber können Sie ganz unbesorgt sein, Herr Reimers! Und sie ist ja auch schon vorbereitet. Ich weiß, daß Sie ja sagen und daß Sie Ihnen nach ihren besten Kräften eine gute, liebevolle Frau sein wird.“

Es war fast wie ein Unterfangen von Traurigkeit in dieser Versicherung, aber Herr Theodor Reimers war viel zu froh gestimmt, um ihn zu vernehmen. Und es gab nichts Merkwürdiges zu sehen — sofern man es nicht vielleicht für etwas Merkwürdiges halten wollte, daß draußen auf der anderen Straßenseite ein gutgekleideter Mann an einem Laternenpfahl lehnte und unverwandt zu dem Hause hinüberstarrte, unter dessen Dache sich Herr Theodor Reimers befand. Ein sonderbarer Schwärmer! dachte der Kaufherr bei der Erinnerung an den schneidenden Ostwind, der ihn vorhin bis auf die Knochen durchschauert hatte. Aber dann fiel ihm ein, daß der Mann vielleicht ein unglücklich Verliebter sei, und in seiner hoffnungsfrohen Stimmung fühlte er Mitleid mit ihm. Dabei wollte er ihm, je länger er auf ihn hinunter sah, merkwürdigerweise immer bekannter vorkommen, und zuletzt hätte er, obwohl die Entfernung und die ungewisse Beleuchtung ein sicheres Erkennen unmöglich machten, beinahe darauf geschworen, dieser hartnäckige Laternenhüter sei kein anderer als sein undankbarer Buchhalter Rudolf.

Albrecht. Von einer seltsam anbehauglichen Empfindung befallen, kehrte er sich vom Fenster ab, und seine Gedanken erfuhren denn auch alsbald eine Ablenkung durch den Klang zweier jugendlich heller Stimmen. Er erkannte sie sofort als die Stimmen von Helenens jüngeren Geschwistern, des dreizehnjährigen Bruno und der fünfzehnjährigen Elise. Bruno war es, der fast ausschließlich das Wort führte. Er war unmerklich sehr aufgeregt; aber es hatte gar nicht den Anschein, als ob diese Erregung in der Weihnachtsfreude ihre Ursache habe. Und nun schlug aus dem Zusammenhange heraus ein Wort an Theodor Reimers Ohr, das ihn veranlaßte, mit aufzuckender Bewegung den Kopf zu heben und zu lauschen.

„Mein, du kannst sagen, was du willst.“ hörte er, „ich will nichts von ihm geschenkt haben. Bunter schöne Sachen. Ich rühre sie doch nicht an. Und seitdem ich weiß, daß es auf seine Kosten sein soll, will ich auch nicht mehr studieren und Ingenieur werden. Trambahnschaffner werde ich oder Chauffeur. Da braucht er nichts für mich zu bezahlen. Denn es ist eine Gemeinheit, daß Helene deswegen seine Frau werden muß, wo sie ihn doch gar nicht ein bißchen lieb hat — sondern nur aus Dankbarkeit und solchem Blödsinn.“

Theodor Reimers stützte sich mit beiden Händen auf die Platte des Tisches, vor dem er stand, und sein Atem ging schwer. Deutlicher aber hörte er nun wieder die Stimme des Knaben: „Mein, das ist nicht wahr! Ich habe gestern abend jedes Wort gehört, was Herr Albrecht mit Helene gesprochen hat. Sie dachten wohl, ich schlief schon; ich aber bin an die Tür geschlichen und habe gehört. Geweint haben sie alle beide, weil sie sich schon so lange liebhaben und sich doch nicht heiraten können. Und jetzt geht Herr Albrecht fort nach England oder Frankreich, weil er sagt, daß es ihm hier das Herz brechen würde, wenn er es mit ansehen müßte, daß Helene die Frau von dem Herrn Reimers wird. Und ich glaube es nicht, daß der Herr Reimers ein guter Mensch ist; sonst könnte er ihnen das nicht antun. Wenn ich erwachsen wäre, dürfte Helene ihn auch nicht heiraten. Tag und Nacht würde ich arbeiten, damit Mama keine Not leidet, auch ohne das Geld von dem Herrn Reimers.“

Herr Theodor Reimers stand ein paar Minuten lang regungslos, dann ging er noch einmal zum Fenster, und als er sah, daß der junge Mann da unten noch immer



an dem Laternenpfosten stand, griff er nach seinem Hute und verließ mit leisen Schritten, um von keinem gehört zu werden, die Engelbrechtsche Wohnung. — — — Es gab ein großes Verwundern und eine nicht geringe Bestürzung, als Helene, von ihrer Mutter geschickt, mit bleichem Antlitz und klopfendem Herzen das Wohnzimmer betrat, um zu entdecken, daß der Besucher sich ohne Abschied entfernt hatte. Nun standen die beiden Frauen vor dem leuchtenden Christbaum. Da schlug wieder die Wohnungsglocke an, und diesmal war es Fräulein Helene, die hinausging, um zu öffnen.

Sie erkannte auf den ersten Blick die lange, hagere Gestalt des Mannes, dem sie sich heute für das ganze Leben angeloben sollte; aber sie sah auch, daß er nicht allein war, und siedend heiß schloß ihr beim Anblick des andern das Blut ins Gesicht. Theodor Reimers aber sagte: „Guten Abend, Fräulein Helene! Nun, kommen wir zur Besprechung noch immer zu früh?“

Die Lippen des anmutigen jungen Mädchens zitterten, aber sie konnte in ihrer fassungslosen Bestürzung noch immer kein Wort der Erwiderung herausbringen. Da öffnete sich eine Tür und der dunkellockige Bruno erschien auf der Schwelle des Schlafzimmers. Beim Anblick des künftigen Schwagers wollte er sich wieder zurückziehen, aber schon hatte Herr Theodor Reimers ihn mit festem Griff an der Schulter gepackt.

„Hallo, nicht ausgerissen, junger Mann! Ich rieche ja schon die brennenden Christbaumkerzen. Also hinein alle miteinander in die gute Stube, um zu sehen, was der Weihnachtsmann gebracht hat! Daß ich meinen neuen Geschäftsteilhaber zur Besprechung mitgebracht habe, wird hoffentlich verziehen; denn wir beide gehören nun mal von jetzt ab zusammen.“

Er schob die Verstummen, benen auch die Blonde Elise sich angelockt hatte, vor sich her, bis sie vor dem Gabentische standen. Dann zog er ein kleines Etui aus dem Tasche und drückte es Fräulein Helene in die Hand.

„Das ist mein Geschenk für Sie, liebes Kind. Aber Sie dürfen es freilich nicht für sich allein behalten, sondern müssen es mit dem da teilen. — Frau Engelbrecht ich werbe für meinen jungen Sozias um die Hand Ihrer Tochter! — Steh nicht so verdorrt da, Bruno, und mach' nicht so ein bummles Gesicht. Komm, laß uns lieber versuchen, ob deine Dampfmaschine richtig funktioniert; denn ich hoffe, jetzt wirst du sie nicht mehr verschmähen.“

Kindermund zu Weihnachten.

Ausgedehnt. Karlchen: „Wie werdet ihr denn dieses Jahr Weihnachten feiern?“

Grisehen: „Ich weiß noch nicht. Am liebsten wäre mir's, wenn es so gefeiert würde, daß es gleich bis zum nächsten dauerte!“

Schlechte Seiten. „Du mußt dieses Jahr bescheiden in deinen Weihnachtswünschen sein, Alfred. Die Seiten sind zu schlecht.“ ermahnte der Vater seinen kleinen Jungen.

„Das habe ich mir schon gedacht.“ versetzte Alfred, „die Seiten müssen wirklich sehr schlecht sein, wenn der Weihnachtsmann sich die Mühe gibt, meinen alten Wagen aus der Bodenkammer zu holen, um ihn frisch streichen zu lassen!“

Ich wollte aufschreiben vor lauter Freude, doch meine Mutter legte sanft ihre Finger auf meinen Mund, hob dann ihre beiden Hände in die Höhe und rief:

Ich stehe ganz alleine und regte mich nicht. Du kleines Däumchen nun schüttelte dich. Und gib mir nur einen Zapfen aus Gold —

In der hochheiligen Weihnacht — Däumchen als Gold. Noch einmal knisterte es in den Zweigen, und zur Erde fiel ein schöner, großer Tannenzapfen. Meine Mutter hob ihn auf und gab ihn mir. Dann war ich plötzlich wieder allein. Verschwinden war der Tannenbaum, und ich stand an dem Weg, den ich so oft gegangen, nicht weit von unserem Hause. Ich lief heim und hielt in der Hand den Tannenzapfen, der war aus lauter Gold.

Da dachte ich auf: . . . Der Traum hat mich nicht betrogen; und nur einem Menschen durfte ich jenen Vers verraten, den meine Mutter tief in jenem Traum.

Du bist es, behalte ihn gut, und gehst du am heiligen Abend einen einsamen, stillen Waldweg, vielleicht hast du auch einmal das Glück, denn es soll noch viele Tannenzapfen geben, die in der heiligen Nacht goldene Tannenzapfen tragen, aber nur in der heiligen Nacht.“

Das Lämpchen fing an zu verzischen; der Zeig in seinem Bauer über der Kammertür wurde unruhig und flog ein paar mal hin und her. Der Hund kroch unter dem Tisch hervor und schüttelte sich, und die alte Hausuhr in der Ecke hub an die mittelmäßige Stunde zu verkünden.

Ich war von einer echten Mädchenstimmung umhoben. Wir standen auf. Die Müllerelene hielt die Kage im Arm, hob den Finger und sagte:

„Vergiß den Vers nicht, vielleicht hast Du auch einmal Glück.“

Wie ich mit meiner Vierjährigen „Mensch, ärgere Dich nicht“ spiele.

Sie schwärmt für blau. Es ist selbstverständlich, daß sie die vier blauen Püppchen für sich beansprucht und mir die vier gelben zuschiebt. Gelb mag sie nicht leiden; ich auch nicht, aber ich werde nicht gefragt. Der hölzerne Würfel hat zwei schadhafte Ranten — Christkindchen muß einen neuen bringen — und zeigt nur selten die erwünschten 6 Punkte oben. Dem Eigensinn des Würfels begegnet meine Mitspielerin dadurch, daß sie anfangs — sie ist immer Erster! — nicht einmal, sondern so oft würfelt, bis sie rufen kann: „o, ich hab' sechs!“ Um nicht in's Hintertreffen zu geraten, muß ich schon ähnlich mitmachen. Ist dieser erste Malaufer gelungen, so wird ordnungsmäßig weiter gespielt. Nur, wenn ich ihr ein Püppchen aus dem Spiel werfen möchte, dann bringe ich das nicht fertig, sondern sehe lieber eins weiter. Bald ruft sie: „Vater, Dein's ist weg!“ „Wer hat das getan?“ „Ich!“ Der eigensinnige Würfel zeigt immer für kleine Zahlen! Im geeigneten Augenblicke bringe ich für jeden Spieler zwei Püppchen in das Spiel. Mein Mädchen merkt das in ihrem Elfer garnicht, schiebt nach jedem Wurf ihr Püppchen weiter, manchmal in ungeeigneter Richtung. „Dalt“, sage ich, „so geht die Kaffeemühle herum! Hast du noch nicht die Kaffeemühle gedreht?“ „Hah! ich doch schon!“ Ich verliere, wie immer. Es wäre auch schade, wenn es zum Schluß nicht klinge: „O, ich habe gewonnen!“

Der goldene Tannenzapfen.

Ein Waldmärchen aus meinen Heimatbergen.
Von Florentine Goswin-Benfer.

Wenn du aus dem kleinen Walddörfchen nach der Stadt willst, mußt du eine gute Stunde durch den Büschelwald. Alte, mächtige Buchen haben hier ihr Reich. In ihren Kronen rauscht es oft mächtig; manchmal flüstert es auch nur leise; dann hat der Wald seine rechte Melodie . . .

Es umgibt dich bald eine eigenartige Stimmung, die dich alles, alles vergessen läßt. So wanderst du weiter, bis es durch die Bäume schimmert, und auf einmal ein großes Heißfeld vor dir liegt. Umrahmt von den herrlichen Bergen mit den ersten, dunklen Wäldern liegt es da mit kleinen Gruppen von Birken, Haselsträuchern und kleinen Tannenzapfen; ein eigenartiges Bild.

Wißt die Heide, dann ist Leben hier; dann furt und summt es den ganzen Tag — ja, dann lebt die Heide.

In Büschen und Sträuchern singen Finken und Drosseln um die Wette — und erst die Lerchen . . . Du stehst still, sobald du sie hier vernommen, und dein Herz jubelt mit.

Im Winter ist hier tiefster Frieden. Reicher Schnee deckt alles zu. Tannen und Birken lassen ihre Zweige herniederhängen und schlafen. Sie schlafen . . . ja, und träumen . . .

Und ganz sacht fallen die weißen Flocken hernieder und setzen sich auf die Zweige, immer — immer mehr und mehr. Der Reif kommt und läßt silberne Nadeln herabfallen, die dann so schön in der Sonne glitzern . . .

Lebets Heißfeld führt nur ein ganz schmaler Pfad, den die wenigen Menschen gehen, die nach der Stadt wollen.

Hier und da ist die Spur eines Häsleins im Schnee oder die von einem Fuchs, und in den alten Vogelbeerbäumen fliegen ein paar Märlche und suchen sich die roten Beeren.

Unser Weg führt nun in den Wald hinein, bergab, immer bergab. Halt — still — welch seltsames Geräusch kommt da aus dem Tale? Bald vernimmt du deutlich das Klippklapp der alten Mühle, die hier wie von der Welt abgeschnitten liegt.

Im Sommer ein einzig schönes Fledchen Erde. Das kleine Wiesental, der muntere Bach, der so fest über das Mühlrad hüpfte, die dunklen, grünen Berge, einzig schön.

Und erst im Winter! Dann ist's wie ein Märchen. Wie ein verzaubertes, ganz kleines Schloß. Lange Eiszapfen hängen von der Dachrinne. Das Mühlrad steht still, das Bächlein hat eine Decke aus lauter Eis bekommen, und der Weg und der Garten und alles ist verschneit. Aus dem Schornstein steigt Rauch empor, und abends, wenn es ganz dunkel ist, verraten zwei kleine erleuchtete Fensterchen, daß doch noch Leben in der Mühle ist.

Hier wohnt die alte Müllerelene mit ihrem Mann, dem Frieder, und einem großen Hund.

Die Leute sagen, sie hätten viel Geld, das ihnen aber die Mühle nicht allein gebracht habe. Die Müllerelene, ein kleines Weibchen mit hellen Augen und Händen, die immer schafften, läuft durchs ganze Haus, holt dies und jenes herbei, kocht und stocht, und des Abends sitzt sie an ihrem Spinnrocken bei der kleinen Lampe und dreht so emsig das Rädchen, als wäre sie noch in den besten Jahren. Und dabei

ist ihr Haar schon ganz grau und die Siebziger sind nicht mehr allzu fern.

Die Leute sagen auch, sie braue sich einen Trank aus Kräutern, die am Mühlbach wachsen und von dem Wasser einer Quelle, einsam im Wald unter sieben Alhornbäumen. Davon tränke sie jeden Morgen ein kleines Schälchen.

Ihr Mann versorgt die Mühle, und im Winter, wenn alles still ist, dann bindet er aus Birkenruten kleine und große Besen; geht auch wohl mal übers Land. Dann ist die Müllerelene ganz allein mit ihrem treuen Hund.

Wenn sie so einsam ist, verrät sie wohl den Menschen, die sie gerne hat, dieses oder jenes, und so erzählte sie mir an einem Abend auch die Geschichte vom goldenen Tannenzapfen.

Es war schon fast dunkel, als ich aus der Stadt kam. Die Müllerelene saß an ihrem Roden und spann. Da holte ich mir ein Schmelchen herbei, setzte mich dicht neben sie und hielt das Nähnäpfchen, das sonst an einem Bändchen am Rodengefell hängt. Die Lene stand auf, nahm eine Handvoll Späne und warf sie in den Ofen aufs Feuer, das bald lustig flackerte, kam wieder und drehte emsig das Rädchen und hub an zu erzählen:

„Als ich noch ein Kind war und bei meinem Vater dort hinter den Bergen wohnte, hatte ich einmal einen seltsamen Traum.“

Wir waren sehr arm, hatten nichts, als ein kleines Hüttchen mit einem Strohdach, durch das der Wind pffte und im Winter den Schnee trieb, so daß am Morgen gar oft die dünne Decke meines Lagers mit Schnee bedeckt war.

Meine Mutter starb früh und so mußte ich schon als Kind recht fleißig sein und dem Vater helfen. Freuden kannte ich nicht. Mein Vater war sehr still und viel krank, dazu hatte ich noch vier kleine Brüder.

Nun kam das Weihnachtsfest wieder. Es hatte uns noch ein Däumchen gebracht, und am heiligen Abend, als ich meine Arbeit getan, schlich ich mich leise ins Dorf und stellte mich an eine Mauer. Von dort konnte ich in die Stuben sehen, wo auf dem Tisch die geschmückten Bäume standen und noch Gaben lagen für die Kinder. Da tat mir das Herz so weh und ich weinte mich nachher in den Schlaf.“

Die Müllerelene wuschte sich mit dem Schürzenzipfel eine Träne von der Wange und als sie mit der Hand ihre Schürze glatt strich, kam die alte, grüne Kage aus ihrem Ofenwinkel, schniegte sich an ihre Füße und schnurrte immerzu. Dann sprang sie auf der Alten Schoß, drehte sich ein paar mal herum und fand dann ein ganz behagliches Schlummerflöschchen.

„Ja“, sagte die Müllerelene, „in einer solchen Christnacht sah ich mein Mütterlein im Traum. Das nahm mich bei der Hand und ging mit mir durch den Wald dem Heißfeld zu: just dorthin, wo die Wege sich kreuzen, und an der einen Seite die vielen Tannen stehen.“

O, es war so kalt. Der Schnee knisterte unter unseren Füßen, der Mond schien hell und die Sternlein flimmerten. Wir sagten nichts.

Trotzdem kein Wind sich regte, war in den Tannen ein seltsames Geflüster. Zuerst ganz leise wie eine feine Melodie, ach — wie eine Weihnachtsmelodie, — weißt du, die Bäume singen auch in der heiligen Nacht —, dann wurde es stärker, die Zweige bewegten sich und schüttelten den Schnee herab und wir standen vor einer Tanne, in deren Krone hingen lauter Tannenzapfen, die glänzten, glänzten wie lauter Gold.

Spielstall
Sportbe
von den
staltet i
gerecht i
Dienst a

Der
nahm de
sch to
Unter
reißer
Passe
wider i

Δ
spielte i
fein
schweren

Δ
leute).
Bevölke
larten“
Vorstell
reits in

Δ
gebro
gerneite
hatte es
langende
der Geme
zu mach
waren u
mit Mac
aus eine

Δ
Im Kre
tag in K
Georg
Der E

für ei
urteilte
Werbung
Weißlin
mal in
Fremden

im Okt
250 Sch
um sie i
du fünf

ein sch
forderte
fällten
zwei zw
daß sie
furchtba
wurden
es zu be

Par
Beziere
graben
gefordert
in fieber
umlagere
wendig
waren f
haben f
Kluffrom

□
hinwen
nahme d
hung der
15 Milli
desen B
setzen be
alles Ro
Befeten
gedlich i

Der
fanzlers
M o l d e
nangen
(S.P.D.)
minister

Bier
Be
wird, sin
sengebirg
Stäufen
grunde g
noch hin
schäft, b
gegen die
Bante ab
Südöstli
gelomme
Schönfelle
aus Dir

Fr
Nastätten
Feuersbr
Schneue
verbreite
gen sofor
nachte Be
werden.
vier Sch
Familien

Spiele, zu Punkten und Meisterschaften. Hier können die Sportvereine noch sehr viel lernen von den Turnvereinen, von denen wohl jeder einzige seine Weihnachtsfeier veranstaltet in einem Geiste, der dem Inhalt dieses Festes voll und ganz gerecht wird. Die Turner wissen, daß sie auch auf diese Weise Dienst am Volk tun, weil sie Arbeit am Menschen leisten.

Aus Nah und Fern.

Herborn, 23. Dezbr. Einen Fluchtversuch unternahm der vor einigen Tagen festgenommene Zigarettenfabrikant Leuter, als er am Freitagmittag dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden sollte. Der Ausreißer kam aber nur bis zur Schloßstraße, wo er von Passanten festgehalten wurde. Polizeibeamte brachten ihn wieder in Gewahrsam.

Marburg. (Unfall im Zoo.) Ein achtjähriges Kind spielte im Zoologischen Garten in Marburg am Affenkäfig. Dabei wurde es von einem Affen in die Hand gebissen. Mit schweren Verletzungen kam es in die Klinik.

A. Kaufhof, Oberh. (Betrügerische Zirkusleute.) Eine durchziehende Zirkusgesellschaft verstand es, die Bevölkerung schwer hereinzulegen. Sie ließen sich für „Freiwilligen“ Hafer, Getreide und Lebensmittel geben, und als man der „Vorstellung“ beiwohnen wollte, war das Unternehmen bereits in die Nachbarschaft abgereist.

Bildingen. (Selbst bei der Polizei wird eingekerkert.) In einer der letzten Nächte wurde in der Bürgermeisterei Bildingen ein frecher Einbruch verübt. Der Täter hatte es offenbar auf die am anderen Tag zur Auszahlung gelangenden Erwerbslosengelder abgesehen und sich, während der Gemeinderat noch tagte, einschließen lassen. Eine Bente zu machen, war ihm aber nicht vergönnt, denn die Gelder waren um diese Zeit noch nicht da. Der Täter hat offenbar mit Nachschlüssel gearbeitet und sich dann mit einem Seil aus einem rückwärts gelegenen Fenster herabgelassen.

Bildingen. (Die gesunde Wetterauer Luft.) Im Kreisort Heegheim können am zweiten Weihnachtsfeiertag in körperlicher und geistiger Frische die Eheleute Landwirt Georg Kr. d. I. das seltene Fest der eifrigen Hochzeit feiern. Der Ehemann steht im 92., seine Frau im 90. Lebensjahre.

Saarbrücken. (Neun Monate Gefängnis für einen Regimentsverwalter.) Die Strafkammer verurteilte den 54-jährigen Karl Weidling aus Saarbrücken wegen Werbung für die Fremdenlegion zu neun Monaten Gefängnis. Weidling war bereits 29mal vorbestraft, darunter auch zweimal in Ulm und Landau wegen Werbung für die französische Fremdenlegion.

Trier. (Ein Schäfer als Dieb.) Der Schäfer, der im Oktober dieses Jahres einen Güterbesitzer in Lothringen 250 Schafe stahl und diese über die deutsche Grenze trieb, wohl um sie in Deutschland abzusetzen, wurde vom Schöffengericht zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Zwei Häuser eingestürzt. In B. d. S. ereignete sich ein schweres Unglück, das bisher vier Tote und 15 Verletzte forderte. Die schweren Stürme, verbunden mit starken Regenfällen, die in den letzten Tagen niedergegangen waren, hatten zwei zweistöckige Häuser so sehr in Mitleidenschaft gezogen, daß sie in den Nachmittagsstunden des Sonntags plötzlich unter furchtbarem Getöse zusammenbrachen. Über 20 Einwohner wurden unter den Trümmern begraben. 15 Personen gelang es zu befreien, die alle Verletzungen davongetragen haben.

Paris, 24. Dezember. Das furchtbare Einsturzungslied in Bezières, bei dem über 20 Personen unter den Trümmern begraben wurden, hat in der Nacht einige weitere Todesopfer gefordert. Bei Taglicht wurden die Aufräumarbeiten in fieberhafter Eile vorgenommen. Hunderte von Menschen umlagerten die Unglücksstelle und griffen überall, wo es notwendig war, hilfreich ein. Bis in die frühen Morgenstunden waren bereits sieben Tote geborgen. Einige der Verletzten haben so schwere Quetschungen davongetragen, daß mit ihrem Aufkommen kaum noch zu rechnen ist.

Die Bewohner eines kleinen spanischen Dorfes gewinnen das große Los. Unter außerordentlich großer Anteilnahme der gesamten Bevölkerung fand in Madrid die Ziehung der bekannten Weihnachtslotterie statt. Der Haupttreffer, 15 Millionen Peseten, fiel auf ein kleines Dorf bei Saragossa, dessen Bewohner fast ohne Ausnahme Teilsche von 1-5 Peseten besitzen. Vor Freude steht in dem glücklichen Dorfchen alles Kopf. Der zweite Treffer in Höhe von 10 Millionen Peseten fiel nach Barcelona. Das Glücklos befindet sich angeblich im Besitz eines Ausländers.

Neueste Nachrichten.

Umbildung des Reichskabinetts.

Der Reichspräsident hat auf Vorschlag des Reichsfanzlers den derzeitigen Reichswirtschaftsminister Prof. Dr. Moldenhauer (D.D.P.) zum Reichsminister der Finanzen und den Reichsminister a. D. Robert Schmidt (S.P.D.) Mitglied des Reichstages, zum Reichswirtschaftsminister ernannt.

Vier Skiläufer im Riesengebirge umgekommen.

Berlin, 24. Dezember. Wie aus Girschberg gemeldet wird, sind am Sonntagmittag auf dem Ramm des Riesengebirges zwischen Spindler- und Prinz-Heinrich-Baute drei Skiläufer, zwei Herren und eine Dame, im Schneesturm zugrunde gegangen. Ein vierter Todesfall kommt wahrscheinlich noch hinzu. Die Skiläufer gehörten zu einer Berliner Gesellschaft, die von der Spindler-Baute am Sonntagmittag gegen vier Uhr — viel zu spät — nach der Prinz-Heinrich-Baute abgehen wollte, zur Hälfte aber wegen des furchtbaren Schneesturmes wieder umkehrte. Die Namen der ums Leben gekommenen Berliner Skiläufer: Werner Wessel, Hildegard Schönfeld und Fritz Radloß, der Vermißte heißt Hans Taische aus Girschberg.

Großfeuer.

Frankfurt a. M., 24. Dezember. Das Städtchen Naßtaun wurde in der Nacht zum Montag von einer schweren Feuersbrunst heimgesucht. Am Sonntagabend entstand in der Scheune des Landwirts Max Feuer, das sich rasend schnell verbreitete. Die angebauten Scheunen und Wohnhäuser gingen sofort Feuer. Die Besitzer konnten nur mit Mühe das nackte Leben retten. Das Vieh konnte in Sicherheit gebracht werden. Ein Doppelwohnhaus, zwei Einfamilienhäuser und vier Scheunen fielen den Flammen zum Opfer. Fünf Familien sind obdachlos geworden.

Weihnachtsgeschenke!

Staubsauger
Bohrerbesen, elektr.
Defen
Heizsonnen
Heizkissen
Kochplatten
Kocher
Bügeleisen
Haartrockner

kaufen Sie am besten im Elektro-Fachgeschäft

Heinr. Frank, Laasphe

Wallstraße.

Tel. 122.

1 Satteldampflokmobile

Fabrik Wolf, 10 Hm. Ueberdruck, 35/40 PS, mit Vorfeuerung, eisernem Schornstein, 2 Schwungrädern, Speisepumpe und Zubehörteilen, in gutem betriebsfähigen Zustande ab Standort zum Preise von 2000 Mk.

1 Bollgatter, 800 mm Durchlaß,

Fabrikat Kirchner, Unterantrieb, mit Zubehör,

1 Bollgatter, 600 mm Durchlaß,

Fabrikat Fleck, Unterantrieb mit Zubehör, beide Gatter gut erhalten, zum Preise von 1500 Mk. zu verkaufen.

Rentkammer Wittgenstein.

Erstklassige Existenz bei einem monatlichen Einkommen von 600 R.M. und mehr bieten wir tüchtigem Landreisenden. Es handelt sich um Dauerposten. Bewerbungen unter B. M. 2132 an Postfach 330, Braunschweig.

Das schönste Weihnachtsgeschenk

ist es für den Kinobesucher, wenn er den in ganz neuer Bearbeitung erschienenen Groß-Film, 10 Akte (nicht zu verwechseln mit einem vor 8 Jahren erschienenen Film)



am ersten Weihnachtstag, nachm. 4 1/2 und abds. 8 1/2 Uhr, sehen wird. Ramon Novarro, der weltberühmte Ben Hur als Studentenprinz Karl Heinz. Norma Shearer, das Gastwirtschöckerlein Käthi.

Im Beiprogramm wird der erstklassige Naturfilm

Waldeszauber,

der in sechsmonatlicher Arbeit hergestellt wurde, gezeigt.

Verliebte alte Esel

Ein Spiel voll köstlichen Humors in 2 Akten.

Zum Film Alt-Heidelberg Gefangeinlagen.

Roggen- und Haferstroh,

gebündelt und gepreßt, sowie bayr. Süßheu in kleinen Ballen, alles in prima Qualität hat jederzeit fuhrer- und waggonweise zu billigstem Tagespreis abzugeben.

L. Holländer, Hilchenbach

Telefon 112.

Großes Militärkonzert

Sonntag, den 29. ds. Mts., abends 7 1/2 Uhr im Hotel Patt, Erndtebrück.

Ausgeführt von der Kapelle des Ausb. Bat. Inf. Regt. 15 aus Marburg unter Leitung des Musikmeisters G. r o ß e.

Anschließend

B A L L

Eintritt zum Konzert: Mk. 1.—
" " Ball: Mk. 0.50

Autofahrten!

übernimmt zu jeder Tages- und Nachtzeit in fabrikneuer Vierfziger-Limousine, pro km 30 Pfg.

Fritz Schmidt, Laasphe

Telefon Nr. 130.



Bruderschaft Laasphe.

2. Weihnachtstag, 5 Uhr
Zusammenkunft
im Westfälischen Hof.

Wer baut im nächsten Frühjahr?

Bauh Holz u. Bretter abzugeben.
Anfr. vom 27. 12., von 14 Uhr ab.
Laasphe, Königsstr. 2.

Ein neuer Elektro-Heilapparat mit Radio-Störbefreier zu RM. 60 zu verkaufen

Hermann Schröder
Laasphe i. W.
Kirchplatz 4. Telefon 111.

1 weinr. sehr schöner
Kachelofen
1 sehr gut erhaltener vern.
Amerikaner
1 Centrifuge Balance 100 l
1 Märklin-Baukasten 6 H.
Luxusausstattung,
zu jedem annehmbaren Preise
zu verkaufen.

**E. Maunessmidt,
Laasphe.**

Grosse Auswahl

niedrigste Preise
in
Sprechapparaten
u. Schallplatten

Herm. Loos,
G. m. b. H.
Siegen
Bahnhofstraße 27.

Kirchlicher Anzeiger

**Evang. Gottesdienst
in Laasphe.**

1. Weihnachtstag, 25. Dezbr.
Vorm. 10 Uhr: P. Bauer.
Vorbereitung und Feier des
heil. Abendmahls.
Nachm. 5 Uhr: Weihnachts-
feier des Kindergottes-
dienstes.
Sammlung für die Jugend-
pflege der Gemeinde.
2. Weihnachtstag, 25. Dezbr.
Vorm. 10 Uhr: P. Bauer.
Sammlung für die kirchl.
Arbeit im heiligen Lande.

**Evang. Gottesdienst
Erndtebrück.**

1. Weihnachtstag.
10 Uhr vorm.: Hauptgottes-
dienst mit Feier des heil.
Abendmahls.
4 Uhr nachm.: Weihnachts-
feier des Kindergottes-
dienstes.
Kollekte für den Kinder-
gottesdienst.
2. Weihnachtstag.
10 Uhr vorm.: Hauptgottes-
dienst.
Kollekte: Jerusalemverein
Scheller.

Die vier Glücksfinder vom Kleeblattschloß

Ein heiterer Roman von Friede Winkler.

45]

(Nachdruck verboten.)

Vor dem Abendbrot sah Heinz, daß Hella eifrig mit Jakob in der Bibliothek tuschelte, der dann mit vergnügtem Gesicht abzog.

„Heimlichkeiten mit Jakob, Hella?“

„Warum nicht, alles aus reiner Menschenliebe!“

„Davon bin ich bei dir überzeugt! Was wird denn heute abends?“

„Begegnung mit Gräulein Schenk?“

„Das wird sich heute nicht machen lassen! Im Gegenteil — ich möchte dich bitten, alle nach dem Essen noch ein wenig hierher zu führen. Vielleicht könntest du eine nette, kleine Grauelgeschichte von Gräfin Sophie zum Besten geben oder sonst irgend etwas Nettes.“

„Genauere Anweisungen bitte, Hella.“ lächelte Heinz vergnügt.

„Bist du gescheit! Fabelhaft einfach! Also Zweck der Kibung ist, daß Bählers nicht gleich nach dem Essen — übrigens Pellkartoffeln mit Matjeshering gibt es — schlafen gehen.“

„Wie lange sollen sie aufgehalten werden?“

„Nach Tisch noch eine kleine Stunde.“

„Schön, dann werde ich Tante Emma eine Spuk- und Schauer Geschichte von Gräfin Sophie erzählen, damit sie vor Angst nicht schlafen kann.“

Hella lachte hell auf.

„Gut, sehr gut! Dabei bleibe! Das ist ausgezeichnet! Und dann wundere dich nicht, wenn ich nach dem Essen furchtbar müde bin und gleich schlafen gehe.“

„Aha!“

„Gar nichts aha! Ich hab' nur noch etwas mit Jakob zu erledigen!“

„Schön. Also ich handle nach deinen Befehlen! Eine Stunde nach dem Essen darf Emma mit Männen der Ruhe pflegen.“

„Eine Stunde nach dem Essen saßen alle, außer Hella, die sich mit Kopfschmerzen entschuldigt hatte, in der Bibliothek, die Damen mit einer leisen Gänsehaut. Und aller Augen hing an Heinz, der ihnen eine unheimlich grausame Spukgeschichte erzählte und jetzt, nachdem er einen Blick auf seine Uhr geworfen hatte, seine Erzählung schloß:

„Und die, von der ich all das Grauenshafte wiedergegeben habe — sie dort war es — Gräfin Sophie von Königsmarkt.“

„Nanu?“ plähte Ernst heraus.

„Sage nicht „nanu“, wenn ich dir so etwas erzähle. Wozu „nanu?“ — Es ist so und verlangt gar nicht nach deinem „Nanu“, mein lieber Ernst.“ sagte Heinz ernst verweisend.

Tante Emma war bleich vor Aufregung.

„Also dann — dann soll Ihrer Erzählung nach diese Dame dort hier —“

„Dawohl, gnädige Frau, ob hier oder im Dresdener Schloß — jedenfalls spukt sie oder soll spuken. Wir hier alle haben noch nichts gemerkt davon.“

„Heinz, du könntest etwas anderes erzählen als so grausliche Sachen! Schade, daß Hella schon schläft, die kann immer so schön mutig über alles lachen.“ sagte Rose und schmiegte sich ängstlich an Gräulein Schenk an.

„Wie war das doch — warum ließ die Gräfin heimlich den Prinzen Rudolf morden?“

„Weil er nie gelacht hatte und nie lustig war, gnädige Frau, solche Menschen, behauptete die Gräfin, wären böse und gefährlich.“

„Na, jedenfalls muß ich mich Rose anschließen, mir wäre es auch lieber gewesen, wenn Sie etwas Lustiges erzählt hätten.“

entworfene Tante Emma grämlich.

Bald herrschte wieder die schöne, einige Ruhe im ganzen Schloß.

Jakob hatte, ehe Bählers im Fremdenzimmer verschwanden, noch die Meldung gemacht, daß er den Waschtisch im Fremdenzimmer aus der Wand hätte nehmen müssen, da der Schließmechanismus nicht in Ordnung sei. Er hätte es notdürftig zugehoben, doch die Herrschaften möchten die Güte haben, nicht an die Wand zu stoßen.

Nach diesem ereignisvollen Sonntag „hell und klar“ waren Bählers doch recht froh und zufrieden, daß sie sich ausreden und der Ruhe pflegen konnten.

Man ging an die Abendtoilette, die nicht eben viel Zeit in Anspruch nahm. Er, der Herr Oberlehrer, war sowieso im Handumdrehen im Bett, aber sie, die Frau Oberlehrer, mußte erst noch das Gesicht reinigen und ins Wasserglas tun und dann am Fensterriegel die Prachtleuchte aufhängen. Und dabei ging ihr Mundwerk wie ein Mühlrad.

„Wozu ist man eigentlich hier? Dieses miserable Essen lohnt ja das Fahrgeßel nicht! Und dann heute morgen, dieser verrückte Kirchgang!“ — Na, diese Person, diese Hella, die hab' ich überhaupt schon gern. Das ist eine ganz üble Person — im Leben keine Dame! — Was das immer für unanständige Kleider sind, die sie abends trägt. Alles sieht man — und du mußt natürlich auch immer hinsehen.“

Sie ging jetzt an den in der Mitte stehenden Waschtisch und putzte ihr Gesicht. Auf dem bünnen Paar sah eine weiße Nachtmütze, unter der ein dünnes Ratten Schwänzchen hervorlugte. Der üppige Busen wurde von einer rosa- und weißgestreiften Flanellnachtschleife spärlich bedeckt, dann kam eine ganze Weile nur Hemd und zuletzt riesige Filzschuhe an den nackten Beinen.

„Rote, das dumme Ding, hat sich ja heute unglaublich benommen!“ Die scheint mir verliebt zu sein in diesen Trottel von Chemiker, der uns alle hätte morden können. Natürlich wird sie ihn heiraten — natürlich — und wir erben wieder nichts. Ob die Alte, die Schenk, vielleicht eine Kuppelmutter ist? Na — ich möchte hier mal mit einem eisernen Besen fahren! — Aber warum antwortest du denn nicht, Männen? — Ach, der schläft natürlich schon wieder.“ belehrten sie sanfte Schachtöne aus dem Parabett, und eben wollte sie auch ins Bett gehen, nachdem sie die große Lampe ausgebreitet hatte und nur noch die kleine Bettlampe brannte, als sie ein Geräusch aufschreckte hinter ihrem Rücken. Schnell drehte sie sich um und schrie im selben Augenblick halb erstarrt auf.

Aus der Fensterscheibe, die sich auf unerklärliche Weise geöffnet hatte, trat langsam und majestätisch die Erscheinung der Gräfin Sophie hervor. Deutlich glaubte Tante Emma das Rascheln des Seidenkleides zu hören, deutlich meinte sie das Robell des Kleeblattschlosses in der Hand des Geistes zu sehen und die Rosen um den weißen Hals. Fürchterlich und unheimlich kam die Spukgestalt auf sie zu, und eine hohle Grabesstimme hörte sie befehlen:

„Lachen Sie, Madamel!“

Tante Emma verzog krampfhaft das Gesicht, dann plötzlich mußte sie daran denken, daß diese fürchterliche Gräfin den Prinzen Rudolf hatte morden lassen, weil er nie gelacht hatte!

„Lachen Sie noch mehr, Madamel! In meinem Sophienlust muß man lachen! Lachen, hababa.“ klang es wieder von der hohlen Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Sonntag, den 29. Dez. Tanzvergnügen

des Schützenvereins Feudingen im Vereinslokal.

Es ladet freundlich ein
Der Vorstand.

Moderne
Augengläser



Lieferung

für sämtliche
Krankenkassen

B. Baumann

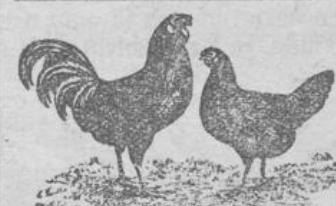
Telefon 71.

Grammophone,

Platten,
Zubehörteile.

Empfehle besonders die
gute Schallplatte zu 1.50 Mk.

Adolf Spies,
Erndtebrück.



Geflügel- Ausstellung

des Geflügelzuchtvereins für Erndtebrück u. Umgegend
am 28. und 29. Dezember ds. Jrs.

in der Erndtebrücker Holzwarenfabrik und Mahlmühle,
Erndtebrück — (gegenüber dem Bahnhof)

Prämiierung: Freitag, den 27. 12.

Eröffnung der Schau: Samstag
mittag 12½ Uhr.

Am Sonntag, den 29. 12. ist dieselbe von vormittags
8½ bis nachmittags 6 Uhr geöffnet.

Anschließend hieran erfolgt die Verabfolgung der
Ehrenpreise.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlich ein
Die Ausstellungsleitung.

Eine Zierde für Ihr Heim sind meine Beleuchtungskörper

wie:

Kronen
Zugkronen
Seidenschirme
Schlafzimmerampel
Nachttischlampen
Klavierlampen
Schreibtischlampen

Heinrich Frank, Laasphe

Elektro-Geschäft

Wallstraße

Telefon 122



So eine gut gebratne Gans

Gehört nun einmal, wie wir wissen,
Zum Weihnachtsfest mit seinem Glanz
Als ganz besonderer Leckerbissen.

Ein jeder ist mit viel Behagen,
Nur Mimi seufzt beim Festgericht:
„So gut sie schmeckt — ich muß doch sagen,
Wär nachher nur das Spülen nicht!“

Jedoch die Mutter fröhlich lacht:
„Das ist doch wirklich nicht das Schlimmste,
Das ist im Handumdrehen gemacht —
Mit Mimi — ja das nimmste!“



Henkel's Aufwasch-, Spül-
und Reinigungsmittel
macht alles Geschirr im Nu blitzblank
und strahlend sauber

Männergesangsverein „Eintracht“ Laasphe.

Unsere diesjährige

Weihnachtsfeier

findet Samstag den 28. Dezember im
Westfälischen Hofe statt.

Beginn 8.15 Uhr abends.

Unsere sämtlichen Mitglieder und deren Familien
werden hierzu herzlich eingeladen.

Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Laasphe, den 23. Dezember 1929.

Der Vorstand.

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 25. Dezember.

9-10: Neue und alte Tannhäuser. 10-11: Aus der Weihnachtskirche Frankfurt a. M.: Festgottesdienst. 12-13:00: Unterhaltungskonzert (Schallplatten). 13:30: Stunde der Jugend. 15:00: Von Stuttgart: Konzert des Rundfunkorchesters. 16:30: Von Leipzig: Rundfunk-Kompositionen. 17:30: Von Stuttgart: Lieder und Viren. 18:30: Von Stuttgart: Alte deutsche Weihnachtslieder. 19:30: Von Stuttgart: „Oberon“, romantische Oper in 3 Akten. 21:00: Von Stuttgart: Turandot, Prinzessin von China, ein tragikomisches Märchen nach Gozzi von Friedrich Schiller. 22:30: Von Stuttgart: Populäres Konzert des Rundfunkorchesters.

Donnerstag, den 26. Dezember.

9-10:00: Katholische Morgenfeier. 11:00: Geistliches Konzert. Werke von Hans Leo Hasler. 12-13:00: Von Kassel: Konzert des Rundfunkorchesters. 14:00: Das Schlaraffenlandspiel, ein lustiges Hörspiel für die Jugend. 14:30: Von Singen: Hohentwiel: Weihnachtskonzert. 16:30: Konzert. 18:00: Zeitberichte XV. Erinnerungen an Stresemann. 19:00: Gesangskonzert. 19:40: Epochen. 20-22:30: Konzert des großen Rundfunkorchesters. 23-0:30: Tanzmusik.

Freitag, den 27. Dezember.

6:30: Wetterbericht und Zeitangabe; ansl.: Morgengymnastik. 12:15: Schallplattenkonzert: Blasmusik. 13:15-13:30: Werberkonzert. 15:15-15:45: Stunde der Jugend. 16-17:45: Aus dem Kurhaus Wiesbaden: Konzert des Städtischen Kurorchesters. 18:00: Wo uns der Schuh drückt: „Rundfunkhörer“ — Frager: Dr. Paul Laven. 18:35: Von Stuttgart: Kerkentort. 19:05: Von Stuttgart: „Ziele und Wege neuzeitlicher kaufmännischer Bildung“, Vortrag von Dr. P. Brod, Neutlingen. 19:30: Von Stuttgart: Rante Stunde. 20:30: Von Stuttgart: Schwäbische Kompositionen. 21:45-22:15: Von Mannheim: „Sardana“, Vortrag mit Schallplatten. 22:45-24:00: Tanzmusik der Kapelle Otto Geller, Mannheim.